

**Monument**  
In Halle vierjährlich 2 R., durch  
die Post bezogen 2 R. 50 Pf.; Sma-  
natlich 1 R. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf.  
ezel. Spätkopf.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
Postanstalten angenommen.  
Für die Redaction verantwortlich:  
Paul Weiß in Halle.

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Direktores Jahrgang.

**Inserate**  
werden für die Spalte oder deren  
Raum mit 15 Pf. berechnet und in  
der Expedition sowie von untern An-  
noncenklebern und allen Annoncen-Ex-  
peditoren angenommen.  
Reclamen in redactionellen Theile  
pr. Zeile 30 Pf.  
Expedition:  
Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 257. Halle a. d. Saale, Dienstag den 2. November 1880.

## Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate November und Dezember werden von allen Reichspostanstalten unangesehen angenommen.

### Die Expedition.

### Politische Uebersicht.

Die Herrschaft Gladstone's neigt sich zu Ende, die hoch-  
officiöse Wiener „Montagsrevue“ signalisirt den Rücktritt des  
Premierministers und die Uebernahme des Portfolios im eng-  
lischen Cabinet seitens des Lord Hartington. Die groß-  
artigen Fehler des jetzigen Cabinets in der auswärtigen und  
inneren Politik haben ihn in Europa lächerlich gemacht und  
ihm viele Sympathien in der eigenen Partei geraubt, es wäre  
also kein Wunder, wenn man Herrn Gladstone ohne Beschw-  
erthe speisen liesse.

Die französische Regierung hat durch ihr Aeußerpoliti-  
k die clericali Partei lüthig genug gemacht, bei dem gegenwärtigen  
Vorgehen gegen die geistlichen Congregationen Trotz zu bieten.  
Die bis jetzt vorliegenden Nachrichten aus Avignon, Per-  
pignan, Marseille und Rennes bezeugen, daß die Be-  
hörden mit rücksichtsloser Energie den von Seiten der geist-  
lichen Genossenschaften geleisteten Widerstand beseitigen wollten.  
In Avignon war die politische Expedition gegen das Kloster  
der Recolets (Franziskaner der verbesserten Regel) gerichtet  
und bestand aus hundert Gendarmen und Polizisten unter  
der Führung von drei Polizeicommissariern. Während die-  
selben mit Ketten die Thüren einbauen ließen, künsteten die  
Mönche und die mit denselben eingeschlossenen Geistlichen die  
Sturmgänge und gaben mit Knallbüchsen Signale, worauf  
halb Tausende das Kloster umgaben. Da hinter den Thüren  
die Eingänge vermauert waren, brauchte die Polizei beinahe  
drei Stunden, um in das Innere des Klosters zu gelangen.  
Mehrere der vertriebenen Mönche wurden von der Menge  
bis zum erzbischöflichen Palaste geleitet und von den  
Frauen mit Blumen und Kränzen bedeckt. Unterwegs  
sah vor den Bureaux der radicalen Journale eine feind-  
selige Demonstration statt, worauf eine Gruppe Republikaner  
sich den Ultramontanen entgegenwarf, so daß es zum Hand-  
gemenge kam. Die Gendarmen intervenirte demnach und  
zerstörte den Aufruhr. Unter den wegen Ueberflusses gegen  
die Staatsgewalt und wegen Beschimpfung der Polizei ver-  
hafteten Personen wird die Gräfin Bogus, die Gemalin  
des ehemaligen französischen Botschafters in Wien, genannt.  
In Perpignan hat die Austreibung der Kapuziner gleichfalls  
große Aufregung hervorgerufen. In Folge der energischen  
Maßregeln des Präfecten ist aber kein Conflict entstanden,  
trotzdem der Bischof in vollem Ernste im Kloster erschien,  
um das Sakrament aus der Kapelle des Klosters fortzu-  
bringen. In Marseille dagegen wurde der heftigste Wider-  
stand geleistet. Alle Thore des Klosters waren verbarribirt  
oder vermauert. Die gewaltsame Eröffnung erforderte meh-  
rere Stunden. Hinter der dritten Thür fand die Polizei  
die Kapuziner-Mönche sowie etwa siebenhundert Geistlichen,  
die gleichfalls vertrieben werden mußten. Die Kapuziner

wurden beim Austritt auf die Straße mit Blumen über-  
schüttet und reklamirt, worauf die Gendarmen die Menge  
angriff und die Straße säuberte. Derauf fanden zahlreiche  
Verhaftungen statt; darunter diejenige von Notabilitäten,  
wie des Marquis Coriolis, des Bicome Lombard und des  
Redacteur Dubois, denen Handbellen angelegt wurden.  
(Nach einem anderweitigen Telegramm soll die Aufregung in  
Marseille sich allmählich gelegt haben.) In Rennes zogen die  
aus dem Kloster der recolets durch starke Polizei- und  
Truppenabtheilungen ausgetriebenen Mönche durch die Stadt  
zu dem Abboten Gonouvier, escortirt von 10,000 „Gua-  
rdien“. Die Präfectur war militärisch besetzt. Bei Abgang  
der Deputirten war die Aufregung im höchsten Grade. Die  
Kriegsgeschichte meldet, sind auch am nächsten Tage, den  
30. v. M., in vielen anderen Departements die Märschbataillon  
gegen die Congregationen der Recolets, der Dominikaner,  
der Pères du sacre occur und der Mönche vom Lateran zur  
Ausführung gelangt, ohne daß jedoch ein bemerkenswerther  
Zwischenfall vorkam. Gegen die in Paris befindlichen Con-  
gregationen ist noch keine weitere Maßregel in Vollzug gesetzt  
worden. Am nächsten Mittwoch sollen die Decrete weiter  
ausgeführt werden.

Die „Aurora“ theilt den Wortlaut der Ansprache mit,  
welche Papst Leo XIII. vor einigen Tagen in Erwidrerung  
der Adresse der ehemaligen päpstlichen Erbkönige gehalten  
hat, die sich seiner Zeit weiterten, dem König von Italien  
den Eid der Treue zu leisten. In den energischsten Aus-  
drücken legte Leo XIII. Verwahrung gegen die „Verbrechen“  
ein, welche den Papst angeblich vollständig seiner Freiheit  
beraubt haben. Aber noch daran glauben wollte, daß Leo XIII.  
im Gegenlatze zu seinem Vorgänger von jersöhnlicheren Ge-  
sinnungen befehl wurde, muß nach dieser jüngsten Kundgebung  
eines anderen befehrt werden. Ganz wie Pius IX. empfand  
Leo XIII. es als einen Gräuul, daß man ihm in Rom auf  
die Prophanität Einzug und Sünden erlitten ließe. Freilich  
werden alle diese Gefühlsäußerungen eben so nutzlos ver-  
fallen wie der erneute platonische Protest Leo's XIII., daß  
er sich niemals bei der gegenwärtigen Lage der Dinge be-  
zürnen würde, wie er denn auch niemals aufgeführt habe,  
daßjenige juristisch fordern, was dem apostolischen Stuhle auf  
dem Wege des Betruges und der Täuschungen (per via di  
frodi e d'inganni) entziffen worden wäre. In der Umgebung  
des Papstes befanden sich, als er seine Philippika losließ,  
die „Aurora“ und mehrere, unter Anderem auch die Kardinals  
Lebodomski und Zergelotter.

Griechenland nimmt eine immer gefährlichere Haltung  
an. Unter dem Vorhabe des Kriegs-Ministers fand eine  
Konferenz statt, an der die Korps-Commandanten Petimzas  
und Soulo und der Commandant der Flotte Admiral  
Sapini theilnahmen. Die Truppen in Peloponnes erhielten  
Befehl, nordwärts abzumarschiren. Kommandos will eventuell  
Stalaken erlösen, den Schutz der Griechen im osmanischen  
Reiche zu übernehmen.

### Deutsches Reich.

Der Kaiser trat am Sonntag seine Rückreise von Lub-  
wigslust nach Berlin an.  
Die Kaiserin ist Sonnabend Nachmittag 1 1/2 Uhr nach  
Koblenz abgereist.

### Berliner Briefe.

#### Ende October.

Die Calmos aus Labrador, welche gegenwärtig am Restau-  
rationsdieck im Zoologischen Garten hängen, können sich leicht  
in ihre Heimath zurück fühlen; so lachet, regnet und blüht  
es seit einiger Zeit. Wittertes Wetter, das gelegentlich  
selbst mit orkanartiger Gewalt über die Dächer der Winter-  
ställe segt und fast schon eine bringende Sehnsucht nach der  
einfrierenden Klarheit des wirtlichen Wintertages erweckt.  
In solchen Pflanzschirmen ist eine große Stadt entstanden  
noch unbeschädigt und ungemüthlicher, als obnein alle Welt  
unter gleichen Umständen; in ihrem endlosen Straßengeweir  
braut und heult der Wind oft mit schier gesperrigen Tönen.

Jene Calmos bestehen aus zwei Familien, welche Herr  
Gogendel, der sich durch ähnliche Ausstellungen schon große  
Verdienste um die Völkerverständigung erworben hat, mit dem  
ganzen Zubehör ihrer heimathlichen Existenz ausstellt, so daß  
wir die Kinder des fremden Nordens in ihrem Thun und  
Treiben, ihren Gewohnheiten und Sitten, Beschäftigungen  
und Kunstfertigkeiten mit aller Bequemlichkeit beobachten und  
studiren können. Die eine der beiden Familien ist aus der  
Herrnrunder Kolonie Debron, es sind zum Christentum Be-  
kehrte, in der Schule unterrichtete Leute, welche das Englische  
einigermaßen beherrschen und auch einzelne deutsche Worte  
sprechen; die andere stammt aus Ungarobad, sie spricht noch  
ihre Muttersprache und ist nicht getauft. Der Kassenpächter  
ist bei beiden gleich geistig; keine, unterjerte Figur, dunkle  
Haarfarbe, glatt-rundes Gesicht, geschlitzte Augen, breiten  
Nasen, dieses glattes Haar. Die Kleidung ist aus See-  
weidenstoffen gefertigt, bei den Frauen nicht ohne einen gewissen  
Geschmack; die Coenatzen verzeuget sich eben nirgend, selbst  
an Bordpol nicht. Gleichfalls aus Seidenstoffen bestehen  
die Helle, deren zwei aufgeschlagen sind. Die Männer er-  
scheinen das hiesige schärfste Publikum mit Sperrweiden, Boot-  
und Söldnerweiden; die Schützen werden von wolfschlägigen  
Hunden gezogen. Offenbar liegt in diesen Schaustellungen  
ein großer und wohlthätiger Fortschritt gegen die Produktion  
von mehr oder weniger naturgetreuen „Bildern“ in den  
Jahresmärkten der alten guten Zeit; ob aber der große

Zulauf, den sie finden, wirtlicher Zwischenfall und nicht bloßer  
Wohlbefindlichkeit entsprang, möchte zweifelhafter sein.

Nächst diesem seltenen Besuche sind es vorzugsweise künstlerische  
Ereignisse, welche die deutsche Hausfrau beschäftigen. Im Ue-  
berall der Akademie ist Maleris „Jagdweg der Diana“ ausge-  
stellt, ein großes, farbenreiches Gemälde, das sich auf  
der Reise durch die europäischen Hauptstädte befindet. Das  
einzelne Bemerkenswerthe des viel ansehnlichen Meisters wollen die-  
mal einer entscheidenden Fortschritt in der Composition, in  
der lebensvollen Modellirung der Gestalten erkennen, aber  
schwerlich mit Recht. Das Bild ist ein Natur, wie wir  
beren in den letzten Tagen so viele gesehen haben: ein Duzend  
halb- oder ganz nackter Frauenleiber in allen möglichen  
und unmöglichen Beleuchtungen und Situationen durch ein-  
ander gemischt. Jede dieser Frauen trägt den unaussprech-  
lichen Stempel der Wiener Halbwelt; sie sind immer diesel-  
ben, ob sie sich nun als Diana und ihre Jagdgehensinnen  
oder als Erenjungfrauen beim Einzuge Kaiser Karls in  
Brüssel oder als alleorgische Repräsentantinnen der fünf  
Sinnen martiren. Dazu wieder Verzweigungen, die schwere  
Menge, unmögliche Farbbelegungen, aber durch das ganze  
Gemälde hin ein herausragender Zusammenhang der Farben  
an und für sich; genug, es ist weder ein Fortschritt, noch ein  
Rückschritt da, sondern ein nachdrucker einträglich Stillstand,  
der sich mit solcher Hartnäckigkeit in eine gewisse Manier  
verlangt hat, jemals wieder zu harmonischer Schönheit  
gelangen können. So läßt die Kunst nicht mit sich ipoten;  
dem trüglichen Versuchungsspiel, das noch jeden Künstler traf,  
der in frühem Uebermaße mit seinen Gaben spielte, wird  
auch Malerit nicht entgehen.

Außer diesem Gemälde sind es vornehmlich zwei Dramen,  
welche von sich sprechen machen: Carbour's „Daniel Kocher“  
im Residenztheater, Paul Lindau's „Verschämte Arbeit“ im  
Schauspielhaus. Beide haben darin Rechtlichkeit, daß sie ein  
richtiges Problem der modernen Gesellschaft — jenes auf  
religiösen, dieses auf socialen Gebiete — zu lösen versuchen  
und daß sie daran scheitern. Carbour beschäftigt sich mit der  
Ewigkeit; ein Fremderler heirathet ein gläubiges Mädchen vor  
dem Standesbeamten; sie verlangt darnach auch die kirchliche  
Trauung, auf welche er sich nicht einlassen will; da sie sich

Wie aus Hoffreien verlautet, ist der Kaiser Franz  
Josef durch die Sendung des Grafen Brandenburg II.  
nach Troppau, die aus Anlaß der Anwesenheit in Oesterreich-  
Schlesien erfolgte, angenehm berührt und geradezu überreicht  
worden. Bei der ersten Audienz entziffelte sich der Kaiser  
gegenüber dem Grafen Brandenburg sichtlich wegen des  
Umstandes, daß er keinen preussischen Orden zur Hand  
angelegt habe. Am nächsten Tage erließ der Kaiser Franz  
Jolef bei der Laufe in preussischer Uniform und mit dem  
Bande des Schwarzen Adlerordens; beides war auf tele-  
graphische Anweisung sofort aus Wien nach Troppau gefandt  
worden. Graf Brandenburg hatte abdam auf besonderen  
Befehl des Kaisers noch eine Audienz bei letzterem, wobei  
der Kaiser Veranlassung nahm, als den allseitigen Zweck der  
Unterredung die Bitte zu bezeichnen, dem Kaiser für sich  
normalds den herzlichsten und aufrichtigsten Dank für die  
eben so freundliche als glänzende Aufnahme und die manni-  
gfachen Günstbezeugungen auszusprechen, die dem Kronprinzen  
Hudolf während dessen letzter Anwesenheit in Berlin von  
Seiten des Kaiserspaars wie des ganzen kaiserlichen Hofes  
erwiesen worden sind.

Prinz Wilhelm wird sich, wie die „Post“ bezeugt, einer  
Einladung des Kronprinzen Hudolf von Oesterreich folgend,  
zu dessen Vermählungsfestlichkeiten nach Wien begeben.

Die hochofficiöse Wiener „Montagsrevue“ will wissen, Fürst  
Bismarck habe seine Einladung bereits eingetriffen, jeds-  
falls sei derselbe aber dazu fest entschlossen. Als Ursache ver-  
lautet die Anträge einer den intimen Hoffreien angehörenden  
Personlichkeit und die Meinungsverschiedenheit, welche an  
leitender Stelle bezüglich der Bezeugung des Hofens des  
Staatsvertrages des Reichens vorliegt. In der Berliner  
Presse weiß man nichts von dieser sensationellen Meldung.

Wie das „D. Montagsblatt“ hört, ist die Wirtcher des  
jüngsten Hofenlöse auf seinen Vortrag bei Hofen nach seiner  
Genehmigung bald bevorstehend. In den Kreisen, in welchen die  
sonit in Aussicht stehende Adresse des Botschafters erörtert  
wird, verkehrt man nicht, die verschiedenartigen Schlüsse  
daraus zu ziehen, von denen die meisten dahin gehen, daß sich  
Fürst Hofenlöse als Vertreter Deutschlands in Paris zur  
Zeit unentbehrlicher erweise, als in seiner Stellung als Ver-  
treter des Reichsanstalters.

Wie man hört, wird in kurzer Zeit eine ausführliche  
Schrift des Herrn Dr. Gneiff über die Kommunalbesteuerung  
erscheinen, welche in Form eines formulirten Gesetzentwurfs  
eine Reihe von neuen Institutionen entwickelt und dadurch an dem  
in den letzten drei Sessionen behandelten Regierungsentwurf  
eine einschneidende Kritik löst.

Unter den Commentaren über die jüngste Präsi-  
dentwahl im Abgeordnetenschaufe zieht zunächst die  
Aufassung des geschlagenen Theils das Interesse auf sich.  
Dieselbe liegt bis jetzt nur in den Aeußerungen der „Germa-  
nia“ vor und entspricht hier ganz dem Tone, der in die ultra-  
montanen Reihen eingezoen ist, seitdem der Reichsanstalt  
amtlich und öffentlich das Geständnis von der „Unüberwind-  
lichkeit“ des Centrums abgelegt hat. In gegebenem Selbstbe-  
wußsein schreibt die „Germania“ u. A.:

„Wenn wir unläuglich die Hoffnung ausdrücken, daß in  
Preußen-Deutschland nicht wie in anderen Ländern die Lei-  
denchaft und Saune des Augenblicks über die nüchternere

nicht einigen können, lassen sie sich scheiden. Diese Lösung ist  
offenbar gar keine Lösung; endlose Wechselreden über die  
Berechtigung oder Nichtberechtigung der kirchlichen Trauung  
machen die dürre Prosa des Stücks nicht amüthiger. Immer-  
hin weiß Carbour mit seinem bisterigen Geiste und theatra-  
lischem Geschick dem Hörer einen anregenden und unterhal-  
tenden Abend zu verschaffen. Viel schlimmer steht die Sache  
Lindau's, dessen diesmalige Jahresgabe so ziemlich ohne jeden  
Wertz ist. Ihr dramatischer Conflict dreht sich um die an-  
gelegte Verachtung, welche in unserer gebildeten Gesellschaft  
auf der Handarbeit von Frauen und Mädchen der höheren  
Stände laßen soll, sobald die Ergebnisse dieser Arbeit an  
offene Geschäfte verkauft werden. Das heißt wirtlich tief-  
sinnig eine der gewaltigsten und tragischsten Fragen unserer  
Epoche, die Frage von der Frauennarbeit, aufzuffassen! Selbst  
nicht einmal oberflächlich streift Lindau dieses Problem; das  
gerade im Gegentheil macht sich neuerdings die abscheuliche  
Linnite geltend, daß junge Mädchen aus reichen oder wohl-  
habenden Familien für Kapistiergehäfte arbeiten, um sich  
ein kleines Taschengeld zu erwerben und mit dem „selbstver-  
diennten“ Gelde zu erinnen, eine eitle Wohlbefindlichkeit, welche  
die Ehre der wirtlich auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen  
Frauen aus den niederen Volksschichten vollends herunterdrückt  
und behufs Befriedigung einer leeren Eitelkeit immer neues  
Geld, immer neuen Hunger schafft. Und eine solche für  
Geld stehende Geheimgewinnthätigkeit ist die Selbst den Einbau-  
schen Stücks, die für ihr heroisches Dulden gar die Hand  
eines Ministers darunt trägt! Plumper lassen sich die Dinge  
noch wohl nicht auf den Kopf stellen, und das hiesige des  
Schauspiels war nur zu wohlverdient. Lindau ist durch seine  
übertriebenen Erfolge etwas sehr verdorrt; wie in der Welt,  
so hat auch auf dem Bretter, die die Welt bedeuten, der  
Lebende immer Recht und da sich eine Reihe der Dramen  
Lindau's auf der Bühne mehr oder minder lebensfähig er-  
weisen haben, so find wir weit entfernt, ihm das dramatische  
Talent abzuspochen. Aber so weit es ihm gegeben ist, reicht  
es offenbar nicht aus für die künstlerische Bewältigung cultur-  
geschichtlicher Probleme und so sollte er von diesen Aufgaben  
lieber die Hand lassen, statt so unerquickliche Zwitgergehepp,  
wie „Verschämte Arbeit“, vor die Lampen zu stellen.

F. M.



wichtig triumphiert werde, so müssen wir uns das Dementi leihens der Gefährlichkeit des Grauen Limburg-Sturms gefallen lassen. Aber wir haben keineswegs den Schaden davon. Die Ausschließung von den Ehrenämtern hat unsere Fraktion bis zum vorigen Jahre nichts geschadet, sie wird uns auch nichts schaden in der vermutlich viel kürzeren Frist, welche uns von der Wiederwahl eines Centrumsmitgliedens noch trennt. Wir geben mit ruhigem Muth auf dieser Selbstthat des wiederbewachten Kulturkampfes vorüber, die Conservativen bewahrend, die Uebereinstimmungen der Gegner belächelnd. Es folgt dann eine etwa halbtägige Klöppelung des Vorgesanges, die das Fächeln der Feiler kaum minder herauffordert als die „gegnerische Uebereinstimmung“, indem sie die Conservativen zu „Schleppträgern“ der „verlappeten Revolutionäre“ und „Conflictmänner“ macht, dem Cultusminister beläufig empfiehlt, Herrn Birchow aus der Medicinal-Abtheilung in eine „höhere“ Abtheilung aufrücken zu lassen, und vergleicht Verlegenheitspässe mehr. Sachlich beachtenswerther ist dagegen, was die „Germania“ zur Geschichte der Präsidentenwahl beibringt. In dieser Hinsicht schreibt sie u. A.:

bieser Gruppe haben bereits eingehende Erörterungen darüber stattgefunden, ob die Mitglieder derselben sofort aus der Fraktion auscheiden wollen oder nicht. Vorläufig hat die ablehnende Meinung die Oberhand behalten, da vielfach die Erwartung ausgeprochen wurde, die nationalliberale Fraktion unter Führung des Herrn von Bennigsen werde es sich angelegen sein lassen, den „Binnenmann“ „Concessionisten“ im Gegensaatz zu den „Sectionisten“ nicht zu verbinden. Die Zustimmung mit welcher die nationalliberale Fraktion beschloß, sich an keiner Combination für die Bezeichnung der Präsidentenstellen zu betheiligen, bei der das Centrum eine Rolle spiele, wird als ein erster Erfolg dieser Taktik betrachtet.

Die Berliner Blätter berichten, rechnen die Sectionisten u. A. noch auf den Hinzutritt der nationalliberalen Abgeordneten Born, v. Hellborn (Naumburg-Zeit-Weissenfeld), Graf Hade, Gringmuth. Der Abg. Dr. Petri will sich seine Entscheidung, ob er den Sectionisten beitreten soll, noch vorbehalten. Nach der „Schles.“ sollen noch zwei schlesische nationalliberale Abgeordnete den Sectionisten beitreten wollen. Der Abgeordnete Albert Hamacher, bisher Mitglied der nationalliberalen Fraktion und Führer der nationalliberalen Partei seines heimathlichen Wahlkreises Nennep-Söllingen, ist der „liberalen Vereinigung“ beigetreten und wird seinen Austritt aus der nationalliberalen Partei seinen Wählern gegenüber in einer besonderen Erklärung motiviren. Dem Vortage wird, wie die „Nordd. Allg.“ in der Sitzung unserer früheren Nachr. meldet, auch die „Deutsch.“ über den Nothstand in Dbereschlesien, durch welche mehrere außerordentliche Ausgaben veranlaßt sind, zugehen. Derselbe ist vom Vortage von Bitter, dem Commissarius für Nothstands-Angelegenheiten in Dbereschlesien, verfaßt und wird als ein tüchtiges Werk gerühmt.

Von dem Abg. Mäurer (Centrum) ist mit Unterstützung der Centrumsfraktion folgende Interpellation eingebracht: Was gedenkt die königl. Staatsregierung zu thun, um den Ueberfluthungen des oberen Odergebietes zu steuern und den durch die jüngste Ueberfluthung in den Kreisen Katowib und Gohel veranlaßten Nothstand zu beseitigen?

Für die Vorbereitung der Entwürfe, welche eine Aenderung der Kreis- und Provinzial-Abordnungen betreffen, soll, wie die „Magb.“ hört, eine Commission von 14 Mitgliedern eingesetzt werden und zur Berathung der Kreisober- und Provinzial-Abordnungen in Hameln, Schleißing-Holstein und Bismarck immer je 7 Mitglieder aus der betreffenden Provinz von der Commission constituir werden.

Dem Abgeordnetenpaule ist der Redenschäftsbericht über die weitere Ausführung des Gesetzes vom 19. Dec. 1869, betreffend die Consolidation preussischer Staatsanleihen, zugegangen. Der Betrag der zu consolidirenden Anleihe (nach dem vorjährigen Redenschäftsbericht 103,209,300 M.) hat sich auf 98,288,700 M. ermäßigt. An Schuldverschreibungen der 4 1/2 p. Anleihe sind vom 1. April 1881 ab zumnachmalig 520,612,650 M. zu verzeichnen (nach dem vorigen Redenschäftsbericht waren als zumnachmalig gleichmäßig vom 1. April 1880 angenommen 514,639,150 M.; es sind indeß 9100 M. mehr erforderlich geworden).

Die Centrumsfraktion hat sich am Freitag Abend constituirt und, wie die „Germania“ berichtet, den bisherigen Vorstand gewählt. Bezugs Begutachtung und Erörterung der Beschlüsse über „Aukturalismus“ und andere Maßregeln ist eine sogenannte Beschlussecommission gebildet.

Nach Zeitungsmeldungen soll Herr v. Puttkamer erzählt haben, es sei bei der Redaction des „Völkischen“ von Rölln an den Kaiser „nicht ohne scharfe Ermahnungen Abtrübnungen abgegangen.“ Der „Völkische“ meldet, der Ministerialdirector Lucas habe den Reichstag ersucht, die Stelle über die Wahlen des Reichstages wogegen, von dem Herrn jedoch die Antwort erhalten: entweder so oder gar nicht.

Der bisherige Nuntius in Wien, Cardinal Jacobini, begibt sich in den nächsten Tagen nach Rom, um seine neue Stellung anzutreten. Der Kaiser von Oesterreich hat dem Cardinal Jacobini das Großkreuz des St. Stefans Ordens verliehen. Der Nachfolger des Nuntius auf dem Wiener Posten ist noch nicht designirt; die Ernennung desselben erfolgt erst nach Anstuf des Cardinals Jacobini in Rom.

„Ich werde Sie von dem Herrn befreien,“ fuhr der junge Mann fort. „Er weiß ohnehin, daß ich noch eine Rechnung mit ihm abzuschließen habe, und er wird mich nicht zwingen, es hier zu thun!“

Der Lieutenant stieß einige drohende Worte aus, entfernte sich aber sofort.

Die Schutz-Jugend hatte Johanna den Arm des jungen Mannes erfaßt, jetzt, wo sie ihm allein gegenüberstand, ließ sie die Hand sinken, eine verlegene Köpfe glitt über ihre Wangen hin und ihr Auge senkte sich. Sie kannte den jungen Mann, denn er wohnte in demselben Hause mit ihrer Mutter, mehr als einmal war sie ihm auf der Treppe begegnet und artig war er jedesmal zur Seite getreten. Sein Name, den sie nicht kannte, war Karl Wenzel.

Auch er hatte sie sofort erkannt und als er nun dicht vor ihr stand, schaute seine Brust schneller und tiefer zu athmen, sein Auge ruhte auf den süßlichen Zügen des Mädchens.

„Ich danke Ihnen für ihre Hilfe,“ sprach Johanna und ihre Stimme zitterte; sie fühlte sich so schwach, daß sie sich an einen Baum lehnen mußte.

„Gehatten Sie mir, daß ich sie begleite,“ sprach Wenzel. „Bitte, fügen Sie sich auf meinen Arm — mir dürfen Sie vertrauen, denn wir sind ja Hausgenossen.“

Johanna raffte ihre Kräfte zusammen, lehnte aber die Unterthug ab.

„Nicht hat nur die Erregung des Augenlichts angegriffen — jetzt fühle ich mich wieder wohler,“ sprach sie. „Sie haben mich von einer Zudringlichkeit befreit, gegen welche ich mich nicht schützen konnte.“

„Sie kennen den Herrn Lieutenant von Brantow?“ fragte Wenzel, indem er langsam an der Seite des Mädchens dahinschritt.

„Ja,“ gab Johanna zur Antwort. „Er war mit einer Freundin von mir verlobt, hat dieselbe jedoch verlassen, als sie ihr Vermögen verlor.“

„Das sieht ihn ähnlich!“ warf der junge Mann ein und seine Worte hingen bitter, obwohl sein Gesicht einen offenen und gutmüthigen Einbruck machte.

Eine Minute lang schritten sie schweigend neben einander

Dalle, den 1. November.

Die Saale ist in den letzten Tagen langsam aber stetig abgelaufen und getrennt war das Saalthal in der Nähe der Stadt theilweis überfluthet, heute steht es ganz unter Wasser. Der Wasserstand hat auch die Bergung der Abwässer in den Weinbergen, wie sie im Herbst zu geschehen pflegt, erschwert und verzögert und so geschah es, daß gegen Nachmittag die Hoffmann'sche Anstalt dem Druck des steigenden Wassers nachgab und strotzte. Sie trieb über das Wehr am Weidenfisch Weilenbade, gelangte aber glücklicherweise, vermittelst zum Theil in den hinter der vändertholischen Saline stehenden engen Saalraum, wo die längeren Holzstücke flauten und Vieles geborgen werden konnte.

#### Meteorologische Station.

	31. Oct. 10 U. Ab.	1. Nov. 8 U. Morg.
Barometer Millim.	751.96	747.63
Thermometer Celsius	+ 5.63	+ 5.63
Rel. Feuchtigkeit	73.2%	74.5%
Wind	SW 3	SW 3

1. Nov. 11 Uhr früh (Am 30. und 31. Oct. zwei freie Tage bei thüringischer Stillwetter.) Am 30. Südwest fürchtlich, bewölkt. Therm. + 5 R. Taupunkt n. d. Röntgen's. Hygrom. + 1.5.

Wetterber. d. Seewarte bei Hamburg u. d. Sternwarte bei Pola. 30. Oct. 3 Uhr morgens. Die Unterschiede im Luftdruck über den nördlichen Theil von Mitteleuropa waren fortwährend groß und die Luft bis zum Mitteldeutschland hinein föhnlich bewegt, namentlich wechelte heftige Stürme in der deutschen Küstengebiet. Die Temperatur war allwärts gemüthet und in Deutschland überall unter normal. Aparanda — 11 Nordwest leicht bedeckt, Wostan — 1 Süd still bedeckt, Hamburg + 1 West schwach Nebel, Berlin 9 Nordwest frisch bedeckt, München + 2 West schwach wolkig, Paris 1 Süd still wolkenlos, Nizza + 16 Nordwest fast wolkenlos.

#### Stürme und Hochwasser.

Seit einigen Tagen wird Mitteleuropa, namentlich in seinem nördlichen und westlichen Theile, von gewaltigen Stürmen heimgesucht, die den großen Meeresspiegel in den letzten Wochen auf dem Fuße geholt sind. In Folge der letzteren sind alle Gewässer beträchtlich gestiegen, viele sind aus den Ufern getreten und haben die Niederungen überfluthet. Selbst der Rhein war am 28. ausgetreten und hatte mehrere Straßen in Köln unter Wasser gesetzt, auch sämtliche Nebenflüsse des Rheins, die Ober- und unteren Donau, die Mosel, die Elbe, die Saale, die Oder, die Elster, die Nuthe, die Saale etc. haben die Ufer überfluthet, hier und da Schaden angerichtet und Verkehrsstörungen, vielfach auch in Folge unterworfener Eisenbahnstämme, im Gefolge gehabt. Das ganze Netz der Rhein- und Elbe-Wasserstraßen ist durch die Stürme in Folge der überflutheten Ufer, die die Stadt Sulz drang das Wasser so hoch gehoben, daß mehrere Häuser und Wohnhäuser überfluthet geräumt werden mußten. Aber auch die Elbe haben Schaden angerichtet und, wie es scheint, ist das Ende dieser abnormen Witterungsperiode noch nicht gekommen. Den neuesten Nachrichten aus London zufolge hat neuerdings am 29. v. M. den größten Theil der Britischen Inseln ein furchtbarer Sturm durchzogen, der eine Menge von Schiffen in Gefahr gebracht und auch Menschenleben gefordert hat. Viele Bombardier konnten gar nicht auslaufen und die Inseln im Canal blieben während der Dauer des Sturmes von allem Verkehr ausgeschlossen. Auch in Schleswig wüthete, einer Nachricht aus Kiel vom 29. Oct. zufolge, ein furchtbarer Sturm, der von Schnee und Regen begleitet war und vielfachen Schaden angerichtet hat.

#### Provinzial-Nachrichten.

± Nordhausen, 31. Oct. Nachdem am 13. Sept. die Prämierung in der hiesigen Gewerbe-Ausstellung und der Schluß der letzteren am 26. Sept. stattgefunden, sind nunmehr auch gefestigte Staatseisenbahnen eingeleitet, welche folgenden Ausschüssen zuzustimmen werden: in Gruppe I: Berg- und Hüttenwesen, Metall-Industrie, Darzzer Aktien-Gesellschaft für Eisenbahnbedarf, Hartguss und Maschinenbau vorm. Thelen & Wedemeyer hier für eine Dampfmaschine (D. N. B. 9082) mit gewöhnlicher Bewegung der Ventile und Brücken-Regulator (D. N. B. 6456 (Valent Hartmann); Fabrication einer Propellier-Maschine für Eisenbahnen; Darzzer Werke zu Kriebelau und Borge in Borge (Diverse Oefen, Verhohlung und Holzbohrung, Hochöfen-Produkte); in Gruppe II: Textil- und Bekleidungs-Industrie; Kirchheimermeister Louis Reinecke hier (bedeutende Bekleidungsindustrie); in Gruppe III: (Leber-Industrie, Färberei und Bleicherei) Leberfabrikant Herr G. in Hildesheim; in Gruppe IV: (Bekleidungs-Industrie) in Gruppe V: (Holz-Industrie, Haus-Einrichtung und Büchsen-Waren) Wittenberg, der Weg wurde einlamer. Johanna empfand jedoch an der Seite des jungen Mannes nicht die gringliche Furcht.

„Auch Sie kennen Brantow?“ fragte sie endlich. „Ich kenne ihn,“ erwiderte Wenzel erregt, „ich würde jedoch viel darum geben, wenn ich seinen Namen nie gehört hätte! Sein Charakter ist nicht nur leichtsinnig, sondern schlecht; was kümmert es ihn, ob er das ganze Glück eines Menschenleben vernichtet!“

„Vertheilten Sie ihn nicht vielleicht doch zu hart?“ warf Johanna ein. „Ich halte seinen Charakter nur für schwach.“

„Er ist schlecht,“ wiederholte Wenzel, und seine Worte hingen erbitert und erregt. „Meine harten Worte scheinen Sie zu erschauern zu sehen,“ fuhr er beruhigter fort, „und doch habe ich ein Recht dazu. Mein Vater, gewiß in Ballung, wenn ich ihn nur sehe, ich habe noch eine Genußgattung von ihm zu fordern, und die Zeit wird hoffentlich kommen, in der er sie mir geben muß!“

Wie in Gedanken versunken, blickte er vor sich hin auf den Weg; es schienen in seiner Erinnerung Bilder aufzusteigen, die ihn schmerzlich erregten.

„Was hat er Ihnen gethan?“ fragte Johanna. Wenzel schwieg, als ob er die Frage nicht gehört habe.

„Ich will es Ihnen erzählen,“ sprach er endlich. „Ich habe selten darüber gesprochen, denn es ist mir jedesmal, als ob mein Herz kramphast zusammengepreßt würde, als ob ich sofort fortzögen müßte, um den Buben aufzuweichen und zu züchtigen! — Mein Vater war ein Arbeiter, ein einfacher, aber streng rechtlicher Mann, der sich wissenschaftlich wohl nie ein Unrecht in seinem Leben hat zu Schulden kommen lassen. Er arbeitete in einer Fabrik, empfing einen guten Lohn und war stolz darauf, daß er seine Familie jederzeit vor Noth bewahrt hätte. Meine Mutter starb früh, als ich erst wenige Jahre die Schule verlassen hatte. Ich sehe meinen Vater, der gewöhnlich sehr ernst und strenge war, im Geiste noch an dem Todtenbette meiner Mutter sitzen und leidenschaftlich weinen, jedem Trostesworte unzugänglich, denn er hatte meine Mutter innig geliebt und sie sollten sehr glücklich gelebt haben. Ich sah ihn damals nicht und meine um mehrere Jahre jüngere Schwester, Klara, war waren die einzigen Kinder meines Vaters. Meine Schwester war ein unschuldiges und

#### [17] Ein Frauenleben.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Immer peinlicher wurde Johanna's Lage; sie würde entflohen sein, wenn sie nicht befrachtet hätte, dadurch noch mehr Aufsehen zu erregen. Schon mußten die Vorübergehenden Brantow's Worte gehört haben, denn in der Erregung hatte er lauter gesprochen. Nur von dem Gedanken getrieben, den Menschen auszuweichen, bog sie schnell in einen schmälern und stilleren Seitenweg ein.

Brantow blieb ihr zur Seite, seine Augen leuchteten, ihr Einbiegen in den Seitenweg deutete er falsch.

„Wohin Sie!“ rief das Mädchen angstvoll. „Nicht eher, als bis Sie mir gesagt haben, daß ich hoffen darf und Sie bald wieder sehen werde. Sagen Sie wann — wann?“

„Nie!“ presste Johanna, einer Ohnmacht nahe, hervor. „Dann gebe ich nicht!“ rief der Lieutenant. „Ich will mich des Glückes, welches mir heute der Zufall gegeben hat, nicht selbst berauben, ich will Sie nicht wieder verlieren, nachdem ich Sie kaum gefunden. Ich gebe Sie nicht auf, weil mein Herz Sie so innig liebt, Johanna, haben Sie Mitleid mit mir, nehmen Sie mir nicht alle Hoffnung, Sie treiben mich sonst zur Verzweiflung!“

Er erfaßte des Mädchens Hand.

Johanna fuhr erkrankt zurück, sie wollte ihm die Hand entziehen, er hielt sie gewaltsam fest. Das Blut war aus ihren Wangen gewichen und mit halb gedämpfter Stimme rief sie: „Kaffen Sie los! Hilfe!“

„Nur Hoffnung — Hoffnung sollen Sie mir geben!“ entgegnete Brantow, die Hand noch immer fehaltend.

„Ich will Ihnen Hilfe bringen, Fräulein!“ sprach plötzlich eine kräftige Mannestimme, und ein junger, schlank gewachsener Mann in einfacher, aber sauberer Kleidung trat an sie heran.

Raum hatte der Lieutenant ihn erblickt, so ließ er erschreckt des Mädchens Hand fahren, seine Augen blinzelnd drohend und doch zugleich schen.



